

Nicht eigentlich um eine allgemeine Christologie des Orients im Zeitraum zwischen 273 und 429 handelt es sich im vorliegenden Werke des als Forscher auf dem Gebiete der alexandrinischen Christologie bereits bekannten Verfassers, sondern ausschließlich um die dogmenhistorische Erforschung der Unio hypostatica. Diese ist allerdings mit seltener Sachkenntnis durchgeführt.

Der erste Teil bringt die christologischen Bewegungen und Anschauungen außerhalb Alexandriens. Der Arianismus, der Apollinarismus, die radikalen Antiochener, die gemäßigten Syrer und Antiochener, die Kappadozier werden vorgeführt und endlich mehrere Schriftwerke auf ihren christologischen Gehalt untersucht: Contra Eunomium IV und V, ferner die antiochenischen Symbole. Ohne Kenntnis dieses dogmengeschichtlichen Entwicklungsganges wäre es unmöglich gewesen, das Dunkel, das trotz einer Schrift Rehrmanns noch über Cyrills Christologie schwebte, zu erhellen. — Apollinarismus und Antiochenismus lösen das Problem der Einheit und Zweierheit nur gewaltfam und unbefriedigend. Die Apollinaristen, indem sie eine Verkürzungslehre zu der ihrigen machen und eine seelenlose Fleischwerdung Christi statuieren. Die Antiochener dagegen neigen immer mehr zur Trennung, zur Verselbständigung der menschlichen Natur. Zuletzt ist bei ihnen nur noch eine Einheit der Sohnschaft gegeben. — Auch das Auf und Ab der Formeln wird vorgeführt, leider ohne eine eingehendere Beleuchtung oder Analyse der Bedeutung, in der sie gebraucht werden.

Der zweite Teil bringt dann die alexandrinische Christologie: Im ersten Abschnitt vom Tod des Athanasius bis zu Cyrillus; hier Petrus II. von Alexandrien, Didymus und Theophilus. Darauf drei Abschnitte, beinahe die ganze zweite Hälfte des Buches, über Cyrillus. Nach einer Abhandlung patristischen Charakters über die Abfassungszeit und den Charakter von Cyrills vor 429 entstandenen Schriften wird eingehendst über seine Lehre von der unio naturarum und der communio naturarum berichtet. Als besonders fortgeschritten erweist sich Cyrill in der kräftigen Aussprache des Geheimnisvollen der Union, in einer systematischen Erfassung der Idiomenlehre. Besonderes Verdienst Cyrills ist es sodann, daß er lange vor Ausbruch des Streites mit Nestorius den Ausdruck *ὁμοωσις* in die alexandrinische Christologie einführte, daß er ebendort dem Begriff des *συνιθετον* Raum schuf, daß er die Eigenpersönlichkeit des Gottmenschen, die reale Ein-Sohnschaft auf den Leuchter hob und glänzend verteidigte.

Es ist durch die Arbeit Weigls ein weites Gebiet der Väterlehre zugänglich gemacht worden. Doch läßt sich der Eindruck nicht verwischen, als ob durch kräftigere Beziehung der Trinitätslehre besonders betreffs Natur und Person, sich manches noch weiter hätte klären lassen. Auch wirkt die Darstellung der vorcyrillischen Christologie, wohl hauptsächlich durch die Sprödigkeit des Gegenstandes, wenig übersichtlich. Die Sprache ist manchmal auffallend hart und wenig gehoben (z. B. S. 84: „auf welche sie sich ... nicht wenig einbildeten“; 198: „Wie tappt in dieser Beziehung der Nyssener noch im Dunkeln“).

Bamberg.

Landgraf.

- 12) **Die neuere protestantische Kenosislehre.** Von Dr Georg Lorenz Bauer, Assistent am bischöfl. Klerikalseminar Würzburg. Gr. 8⁴ (182). Paderborn, Ferd. Schöningh.

Die theologische Fakultät in Würzburg stellte vor einigen Jahren die Preisaufgabe: „Die Lehre von der Kenose soll in ihrer Beziehung zur christologischen Frage der Gegenwart und unter besonderer Berücksichtigung ihrer neueren theologischen und religionsphilosophischen Formen dogmatisch gewürdigt werden.“ Vorliegende Arbeit bildet eine Lösung dieser Aufgabe, die dem Verfasser den zweiten Preis eintrug. Sie führt uns in eingehender und interessanter Weise die Bemühungen der orthodoxen protestantischen Theologie vor Augen, das Dogma der Menschwerdung vom spezifisch luther-

rischen Standpunkt aus gegenüber den Angriffen des 19. Jahrhunderts zu verteidigen. Zu diesem Zwecke bietet Verfasser im ersten Teile eine ausführliche Darlegung und Würdigung der neueren protestantischen Kenosislehre von ihren ersten Anfängen bis in die neueste Zeit; im zweiten erörtert er die dogmengeschichtlichen und religionsphilosophischen Voraussetzungen dieser Lehre. Während nach altchristlicher Auffassung die Kenose, von der St. Paulus ad Philip. 2, 7 spricht, jene Selbstentäußerung des Logos bedeutet, insofern welcher er die menschliche Natur annahm und als Mensch uns in allem gleich wurde, die Sünde ausgenommen, ohne daß aber dadurch die göttliche Person irgend welche Minderung erlitt, führte die altprotestantische Lehre von der Idiomenkommunikation konsequent zur Anschauung, daß sich die Kenose auf den Logos als solchen bezieht und nur durch diese Entäußerung des Logos seiner göttlichen Natur nach die Menschwerdung zustande kommen konnte. Diese Konsequenz zog in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor allem Thomasius, Professor in Erlangen, und wurde so der eigentliche Begründer der neueren protestantischen Kenosislehre. Nach ihm ist die Menschwerdung eine Selbstbeschränkung des göttlichen Logos, ein wirkliches Aufgeben der göttlichen Herrlichkeit, insbesondere der Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit. Ihm folgten eine Reihe von angesehenen protestantischen Theologen bis in die neueste Zeit, allerdings in verschiedener Fassung und Erklärung derselben Grundgedanken. Verfasser führt alle oder doch die meisten namhaften Vertreter dieser Anschauung und ihre Sondermeinungen an, um sie einzeln zu würdigen. Eine gedrängtere Darstellung der Lehren und eine zusammenfassende Kritik wäre jedenfalls vorzuziehen. Ein Hauptverdienst der wertvollen und fleißigen Schrift liegt sicher im zweiten Teile, wo die dogmengeschichtlichen und religionsphilosophischen Voraussetzungen der Kenosislehre rückhaltlos bloßgelegt werden. Das Resultat ist: „Religionsphilosophisch stellt sich die neuere Kenosislehre im großen Geisteskampf des 19. Jahrhunderts als eine mit positiv christlicher Prägung versehene sonderbare Spekulation dar, die bereits die Uebergangsstufe bildet von den christlichen Ideen zum Monismus der neuesten Zeit. Dogmengeschichtlich ist sie die Umkehrung der lutherischen Christologie, d. h. der vergöttlichte Mensch Christus bei den Lutheranern wird bei den Kenotikern zum vermenschlichten Gott . . . der letzte unglückliche Versuch, auf lutherischem Boden das Christentum und speziell die wahre Gottheit und Menschheit Christi zu retten.“

Salzburg.

Dr Widauer.

13) **Die Sinneserkenntnis.** Von Jos. Schwertschlager (XI u. 300).

Kempten, Kösel-Pustet.

Vorliegende Arbeit zerfällt außer der Einleitung in zwei Hauptteile, von denen der erste die Sinneserkenntnis im allgemeinen, der zweite die einzelnen Sinne und ihre Tätigkeit ins Auge nimmt, jeder aber in reichgegliederten Abschnitten die einschlägigen Probleme zur Darstellung bringt.

Sowohl der Stoff als auch die klare, prägnante Darstellung, welche die volle Vertrautheit des Verfassers mit seinem Thema dartut, nahmen meine Aufmerksamkeit bis zum Schluß völlig gefangen. Ich sehe im Buch eine wertvolle Bereicherung der Fachliteratur.

Die Sinneserkenntnis läßt aber bekanntlich eine ganze Reihe von teilweise heiß umstrittenen Fragen auftauchen. Unter so manchen anderen Bedenken möchte ich auf folgende wenigstens aufmerksam machen, denn eine genauere Durchführung würde augenscheinlich zu weit führen.

Die Ausführungen über den Gemeinssinn (vgl. S. 14 f., 172) scheinen mir nicht allseitig zu sein (vgl. z. B. P. Fesch, instit. psychol., 1896, II, 225; Lehmen, Lehrb. d. Phil. II^{4 u. 5}, 2, 199 f.). — S. 24: Wenn einmal bestimmte Bedeutungen des Ueberwußtseins ausdrücklich abgelehnt werden, sollte auch eine Begründung dafür gegeben werden. — S. 41, 131 Anm., 172: Die Darlegungen über den Instinkt in seinem Verhältnis zur vis aestimativa